



**Predigt beim Ökumenischen Gottesdienst
anlässlich des landeskirchlichen Landesposaunenfestes
Osnabrück 9. September 2023, 16.48 Uhr**

Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln. Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen, spricht der HERR, dein Erlöser. Ich halte es wie zur Zeit Noahs, als ich schwor, dass die Wasser Noahs nicht mehr über die Erde gehen sollten. So habe ich geschworen, dass ich nicht mehr über dich zürnen und dich nicht mehr schelten will. Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HERR, dein Erbarmer. Jesaja 54, 7-10

Liebe Musizierende, Musikliebende und Mitfeiernde an diesem Wochenende!

„Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HERR, dein Erbarmer.“

Was für eine Bild! Ich sehe eine Idylle von sich sanft öffnenden, bewaldeten Tälern. So ein bisschen wie die Umgebung von Osnabrück. Der Dörenberg im Teuteburger Wald, das Osnabrücker Hügelland und das Wiehengebirge, obwohl der Name „Gebirge“ vielleicht etwas übertrieben ist. Lieblich schöne Landschaft, die zum Wandern einlädt, Schönheit der Schöpfung.

Aber ganz so ist es nicht. Ein Berg, der weicht, wie es in der Bibel heißt, der tut das katastrophal. Die Menschen in den Schweizer Tälern, in Mittelgriechenland oder der Südtürkei wissen, was das heißt. Da geht die Welt unter. Da begraben und verschütten Muren und Geröllmassen die Häuser. Reißen Brücken weg. Lassen das Wasser anschwellen.

Es sollen wohl Berge weichen. Nicht dass wir uns das wünschen. Aber es mag sein. „Es mag sein, dass alles fällt“ dichtet Rudolph Alexander Schröder 1939. Er meint den Krieg. „Dass die Burgen dieser Welt um dich her in Trümmer brechen. Es mag sein, dass Trug und List eine Weile Meister ist. Es mag sein, dass Frevel siegt, wo der Fromme niederliegt.“ Wenn selbst



Berge weichen und Hügel hinfallen, kann alles fallen. Menschen erleben es. Trümmer, Brände, Explosionen, Zusammenbrüche. Ja, auch der Frieden kann fallen. Wir haben es erlebt.

Posaunen und Tuben können vehement sein. Sie können das verlautmalen, was alles erbeben kann und zu Tale donnert. Die Hörner und Trompeten können warnen, können zum Retten drängen. Der Geist hinter dem Musizieren kennt die Welt, wie sie ist. Aber er tönt dagegen an. „Meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HERR, dein Erbarmer.“ Das ist der warme, volle Klang eines Schlussakkords. Das ist der Hoffnungston, der nachklingt und nachhallt und von dem an diesem Wochenende die Stadt vibriert.

In dem vielstimmigen Klang steckt Geist. Zuerst der Geist des Hinhörens und Mitfühlens, das Menschen solidarisch macht untereinander. Zu dieser Inspiration eine kleine Anekdote: Als ich vor vielen Jahren als Schüler und junger Mann Posaune spielte, war ein Highlight der Mitternachtsgottesdienst in der Heimatkirche. Zuvor eine halbe Stunde vom Turm blasen und dann runter auf die Empore in die Kirche zum Aufwärmen und Weiterspielen. Vom Pastor gab es immer eine Flasche Cognac für uns. Und dieser Spiritus verschwamm mit dem „O du fröhliche“ der Weihnacht, denn er wurde zwischen den Weihnachtschorälen ausgeschenkt in die Mundstücke und unterstützte den Geist des Friedens. Am glücklichsten war der Tubist.

Doch die Geschichte der Friedenskraft der Musik kennt ein schönes Ereignis, welches ich erzählen will.

Im Frühjahr 1809 stand Napoleon vor Wien. Es war die Zeit von Joseph Haydn. Vor seinem Haus schlug ein Geschoss ein und zersplitterte die Fensterscheiben. Die Kerzen erloschen. Der Diener und die Köchin schlotterten vor Angst. Der 77jährige, altersschwache Haydn beruhigte die beiden. „Wo Haydn ist, kann euch nichts geschehen.“ Aber am nächsten Morgen kapitulierte Wien. Napoleons Truppen rückten ein. Haydn ließ sich zum Klavier bringen und spielte seine „Kaiserhymne“. Durch die zerstörten Fenster drang die Musik auf die Straße. Die Menschen blieben stehen und nahmen ihre Hüte ab.

Einige Tage danach bat ein französischer Offizier um Einlass in Haydns Haus. Man ließ ihn nicht herein, denn Plünderungen waren an der Tagesordnung. Der Offizier rief, er sei ein Freund und wolle dem Meister seine Reverenz erweisen. Als der Diener endlich öffnete, stürmte der Franzose in Haydns Zimmer, stellte sich vor und überraschte Haydn mit einer Bitte.



„Gestatten Sie mir, dass ich hier etwas aus der „Schöpfung“ singen darf. Wenn nicht Krieg ist, bin ich Sänger und liebe Ihre Musik. Der alte Meister ließ sich ans Klavier führen. Der französische Hauptmann sang. Und wieder blieben die Menschen auf der Straße stehen. Nach dem letzten Ton brach lauter Jubel aus. Der junge Franzose und der alte Mann umarmten sich. Es gab keine Feinde. Sondern es gab nur einen verbindenden Geist. Es flossen Tränen, aber nicht wie wenige Tage zuvor, sondern darüber, was heute möglich war.

Musik verbindet. Freunde wie Feinde. Es ist eine Kraft im Klang, eine Gabe im Ton, eine Heilung in der Harmonie. Unvergessen 1985, ich startete zum Studienjahr nach Jerusalem, als Lionel Richie und Michael Jackson, einen der meistverkauften Songs komponierten und mit Stevie Wonder, Tina Turner, Diana Ross, Bruce Springsteen, Ray Charles, Paul Simon und Bob Dylan und viele anderen in einer einzigen Nacht aufnahmen „We are the World“. Ein Solidaritätszeichen für Frieden und Gerechtigkeit von den bekanntesten damaligen Pop-Künstlerinnen und -Künstlern. Musik als Botschaft für eine bessere Welt. Da sie wussten, sie hatten nur eine Nacht für die Aufnahme, hingte der Producer ein Schild an die Tür des Studios: „Check your ego at the door!“, auf Deutsch: „Das Ego bitte am Eingang abgeben!“. Musik verbindet, weil sie immer mehr ist als die Leistung einer einzelnen Person. Sie ist immer eine Gabe der Gemeinschaft.

„Meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Gott...“.

Eindrucksvoll, vielstimmig, goldglänzend und klanggewaltig. Die einzigen Mauern, die dabei zum Einsturz kommen, sind die der Engstirnigkeit des Egos. Die Friedensbotschaft versteckt sich nicht. Sie ist „lauter Frieden“, der nach außen drängt und weit gehört werden will. Da mögen wohl Hügel und Berghänge ins Tal donnern, meine Gnade soll nicht weichen und der Bund meines Friedens nicht hinfällig werden, spricht Gott. Dieses Wort bringt ihr zum Klingen. Von diesem Klang soll die Stadt, soll die Welt voll werden!

Amen